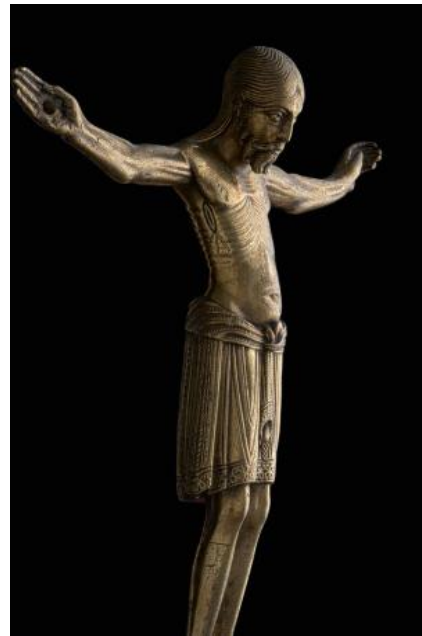


Glanzvoll, aufschlussreich und überraschend: Vortreffliche Sonderschau über die wechselvolle Geschichte des Mainzer Domschatzes

Das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Mainz präsentiert bis zum 19. März 2023 die Sonderausstellung „Der Mainzer Domschatz – Meisterwerke aus 1000 Jahren“/ rund 200 Exponate auf 400 Quadratmetern in drei Räumen und Themenabschnitten/ Große Zahl an prunkvollen Goldschmiedewerken/ Sehr erhellendes Schaubild zur Geschichte des Domschatzes/ Höchst empfehlenswerter Katalog

Das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum in Mainz präsentiert vom 25. November 2022 bis zum 19. März 2023 die Sonderausstellung „Der Mainzer Domschatz – Meisterwerke aus 1000 Jahren“. Im spätgotischen Kapellenraum der Domschatzkammer erzählt die kirchengeschichtliche Exposition die spannende Geschichte des Mainzer Domschatzes und stellt auf 400 Quadratmetern Grundfläche die 200 schönsten Exponate des Bestandes des Dommuseums vor, der insgesamt rund 400 Objekte umfasst. Dabei handelt es sich um herausragende Werke der Goldschmiedekunst aller Epochen.

Einst war er einer der größten Kirchenschätze des Abendlandes: der Mainzer Domschatz. Der Überlieferung nach beherbergte er neben einem aus 600 Pfund gearbeiteten Triumphkreuz auch rubingeschmückte Opferschalen, silberne Weihrauchgefäße in Form von lebensgroßen Kranichen oder kaum zu hebende Messkelche aus purem Gold. Viele dieser Kostbarkeiten kennen wir nur aus schriftlichen Quellen, da der letzte Mainzer Erzbischof den Schatz bzw. die zu dem Zeitpunkt noch erhaltenen und neu in die Sammlung integrierten Teile des Kirchenschatzes 1803 einschmelzen ließ. Die Sonderausstellung spürt der wechselvollen Geschichte des Mainzer Domschatzes nach und zeigt am Beginn der Darbietung jene wenigen Werke, die der einstigen Vernichtung entgingen. Im Anschluss können die Besucher die schönsten Objekte des neuen, seither zusammengetragenen Domschatzes besichtigen, die allen Epochen entstammen. So werden neben romanischen Weihwasserkesseln, gotischen Salbgefäßen oder prachtvollen Renaissancekelchen auch kostbare barocke Schaugefäße vorgestellt, darunter die „Große Prunkmonstranz“ des Augsburger Goldschmieds Franz Thaddäus Lang, die erstmals als Herzstück der barocken Domausstattung nachgewiesen werden kann. Besondere Beachtung verdienen auch jene Objekte, die einst Napoleon Bonaparte und seine Gattin dem Bischof des neu errichteten „französischen“ Bistums Mainz, Joseph Ludwig Colmar (amt. 1802-1818) als Geschenk überreichten, darunter die so genannte „Napoleongarnitur“, ein in Paris gearbeiteter Bischofsstab sowie ein Chormantel, der aus dem Stoff eines Galakleides der Kaiserin geschneidert ist. Zahlreiche liturgische



Theoderich-Kreuz, um 1100/1116, Detail: Oberkörper des Gekreuzigten
© Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Foto: Marcel Schawe



Willigskreuz, um 1000 © Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Foto: Marcel Schawe

Geräte aus der Moderne und der Jetztzeit ergänzen diesen historischen Bestand. Die 200 Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus 1000 Jahren lassen so in der Schatzkammer die wechselvolle Geschichte des Mainzer Domschatzes wieder lebendig werden. Als Kurator der Mainzer Sonderschau zeichnet Dr. Winfried Wilhelmy, zugleich Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums, verantwortlich.

Katalog

Zur Sonderausstellung „Der Mainzer Domschatz – Meisterwerke aus 1000 Jahren“ ist eine 608 Seiten starke und 482 überwiegend farbige Abbildungen umfassende, grandiose Publikation im Verlag Schnell und Steiner erschienen, die zugleich als Bestandskatalog bzw. als dritter Katalog eines dreibändigen Gesamtwerks zum Bestand des Dommuseums fungiert und im Museum für 55 Euro, im Buchhandel ab ca. 65 Euro erhältlich ist. Unter dem Titel „Meisterwerke des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz 3“ gibt das von Dr. Winfried Wilhelmy und Dr. Hildegard Lütkenhaus erarbeitete und herausgegebene Buch alle Exponate der Sonderschau in eigens von Marcel Schawe angefertigten exzellenten Neuaufnahmen wieder, rückt den Mainzer Domschatz in ein neues Licht und gibt den zahlreichen herausragenden Exponaten desselben auf neuestem wissenschaftlichem Stand Erläuterungen bei. Zu einigen Exponaten werden dabei neue Forschungsergebnisse vorgestellt. Unter den ganzseitig und in zahlreichen Details abgebildeten Exponaten des 10. bis 21. Jahrhunderts finden sich Spitzenstücke der Goldschmiede- und der Textilkunst. Hierzu zählt neben der Kasel und dem Silberkreuz des Erzbischofs Willigis (975-1011), der Wappenteppich von Kardinal Albrecht von Brandenburg (1514-1545), die um 1730 zu datierende „Große Prunkmonstranz“ des Augsburger Goldschmieds Franz Thaddäus Lang sowie die in ihrer Gestaltung überaus ungewöhnliche „Napoleonsgarnitur“. Ein Aufsatz zum 1803 eingeschmolzenen Domschatz legt anhand der erhaltenen Inventare dessen Rekonstruktion vor und analysiert seine politische Bedeutung. Vorbildlich erscheint auch wieder, wie schon im ersten Band, die grundsätzliche wissenschaftliche Herangehensweise an den Katalog bei gleichzeitiger laiengerechter Aufarbeitung. Insbesondere die immer wieder spannende und hervorragende Einbettung der Objekte in ihr jeweiliges historisches Umfeld, ebenso aber auch die einführnden und begleitenden Katalogtexte überzeugen auf ganzer Linie. Wie bereits beim ersten Bestandskatalog erscheint es abschließend nicht übertrieben, zu konstatieren, dass die Publikation neue Maßstäbe setzt. Die Verantwortlichen des Katalogs um Museumsdirektor und Kurator Dr. Winfried Wilhelmy und Kunsthistorikerin Dr. Hildegard Lütkenhaus haben die stets auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen fußenden Begleittexte zu den Exponaten größtenteils in einem sehr angenehmen und insgesamt sehr lobenswerten erzählerischen Stil verfasst. Dabei ist es ihnen, trotz des allgegenwärtigen enormen Zeitdrucks gelungen, fernab eines ansonsten nicht selten in solchen Katalogwerken allzu dominanten wissenschaftlichen Elfenbeinturm vokabulars einen Weg zu gehen, der auch interessierte Laien sofort mitnimmt und so für die Thematik begeistert. Dazu tragen auch die so genannten „Exkurse“ bei. Erwähnenswert sind auch wieder die beeindruckenden, von großem Einfühlungsvermögen und großer Könnerschaft zeugenden Fotografien und fotografischen Einsichten von Marcel Schawe. Dieser höchst empfehlenswerte Katalog verdient, wie schon sein Vorgänger, wahrlich große Beachtung und Verbreitung.

Ein Blick in die Ausstellung

Die Sonderausstellung teilt sich in drei Räume und Themenbereiche, von denen der letzte durch das Durchqueren der ersten beiden Räume zu erreichen ist. Der erste



Themenabschnitt befasst sich mit dem alten Mainzer Domschatz. Zu Beginn dieses kleineren Raums erläutert ein Text die Anfänge des Mainzer Domschatzes. Bereits im alten Mainzer Dom, der heutigen Johanneskirche muss es eine Ausstattung mit wertvollen Textilien, Reliquiaren und generell mit Werken aus Gold und Silber gegeben haben. Doch aus dieser Zeit hat sich nichts erhalten. Erst unter Erzbischof Willigis (amt. 975-1011) kann man einige der sich von nun an zum Mainzer Domschatz konstituierenden Sakralkunstwerke fassen und benennen. „Hier ist an erster Stelle sein heute noch erhaltenes Messgewand aus kostbarer byzantinischer Seide zu nennen“.

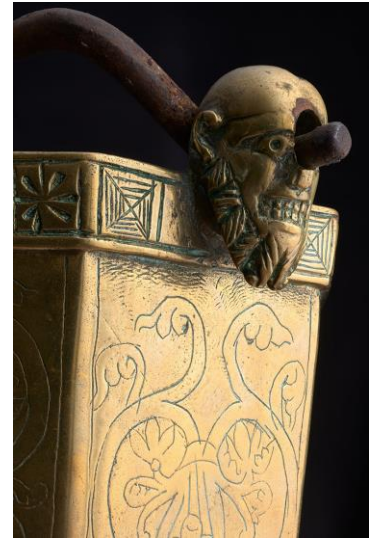


(Ausstellungstext) Diese nicht nur materiell, sondern auch historisch wertvolle Kasel kann man zum Ende des Raums zusammen mit dem ebenfalls Willigis zugeschriebenen Silberkreuz aus der Zeit um 1000 in einer großen Vitrine bewundern. Kostbarstes Stück dieses ersten Kirchenschatzes muss aber das so genannte Benna-Kreuz gewesen sein. In diesem überlebensgroßen Kruzifixus sollen Rubine und über 600 Pfund Gold verarbeitet worden sein. Von Beginn an war dieses Kreuz zwar auch ein liturgisches Objekt, vor allem aber als so genanntes „Edelmetalldepot“ angelegt, das man in Notzeiten einschmelzen konnte. Und tatsächlich wurde das Benna-Kreuz wohl schon unter Erzbischof Arnold von Selenhofen (amt. 1153-1160) in Teilen eingeschmolzen, bevor sich seine Spur nach 1250 gänzlich verliert. Bereits hier wird also klar, dass ein Domschatz nicht nur sakrale und liturgische Aufgaben hatte, sondern ebenso durchaus weltliche, und dass der Schatz in gewisser Weise auch als eine Art Bank fungierte.

Bevor nun andere Gesichtspunkte in den Vordergrund rücken, scheint es vielleicht doch angebracht, an dieser Stelle zum besseren generellen Verständnis kurz einen Aspekt einzuschieben, der wohl aus Platzgründen und der Fokussierung auf den eigentlichen Domschatz in der Ausstellung keine Berücksichtigung fand, und zwar die Frage nach dem dritten Gebot: „Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.“ Diesem Gebot, das vor allem ein Skulpturenverbot darstellt, blieben die frühen Christen im lateinischen Westen sehr lange treu. Gold hingegen war grundsätzlich nicht verpönt, es war im Gegenteil positiv besetzt und symbolisierte oftmals in diesem Sinne Macht, Herrschaft und auch das Wort Gottes. Allerdings galt es dabei zu beachten, dass der Gläubige durch die Prachtentfaltung nicht von den Glaubensinhalten abgelenkt werden durfte, denn im Vordergrund des christlichen Denkens und Strebens sollten nicht irdische Schätze, sondern der himmlische Schatz stehen. Während Reliquiare, also Behältnisse zur Aufbewahrung sterblicher Überreste der Heiligen, in ihrer Prachtgestaltung zumeist unproblematischer erschienen, blieben Skulpturen, wie vor allem Kruzifixe, doch lange unter deutlich argwöhnischerer Beobachtung. „Es liegt auf der Hand, dass sich dreidimensionale Goldstatuen, scheinbar beseelt durch den Glanz ihrer Oberflächen und ihren durchdringenden Blick, auf dem schmalen Grat zwischen den legitimen Kult- oder Andachtsbildern und den gefährlichen Götzenbildern (wie zum Beispiel dem Goldenen Kalb) bewegten.“¹ Die frühchristliche Bilderfeindlichkeit im Westen wich tatsächlich erst im 8. Jahrhundert.

¹ Althoff, Gerd, Marx, Petra: Der Sinn mittelalterlicher Prachtentfaltung, in: Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen, Katalog zur Ausstellung in Münster (26.2.-28.5.2012, München 2012, S. 28.

Wie sich der Mainzer Domschatz entwickelte und welche Fülle an Schätzen er barg, das kann man heute fast ausschließlich noch anhand der Inventarlisten, die zwischen 1250 und 1803 entstanden und für diese Ausstellung erforscht wurden, rekonstruieren. Eines dieser Inventare, das als eines der detailliertesten Verzeichnisse gilt, kann man hier besichtigen: das außer Katalog präsentierte Inventar von 1418 aus einer Abschrift des 16. Jahrhunderts. Die Inventare geben den Blick frei auf einstige Schätze wie kostbare Kruzifixe, edle Wandbehänge, mit Edelsteinen besetzte Mitrén, Kelche aus purem Gold oder silberne Rauchfässer. Den größten Zuwachs an solchen Kostbarkeiten erhielt der Mainzer Domschatz durch die testamentarischen Hinterlassenschaften von Kardinal Albrecht von Brandenburg (amt. 1514-1545), der sich durch seine Stiftung von über 200 Goldschmiedearbeiten sowie zahllosen liturgischen Gewändern und Tapisserien das Recht erwarb, im Westchor des Domes bestattet zu werden. Von all diesen Schätzen ist nur ein heute aus Platzgründen im Kreuzgang-Obergeschoss des Domes untergebrachter vier Meter breiter Wandteppich in Mainz verblieben. Die Hauptursache dafür liegt in den Verlusten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als Mainz von den Schweden besetzt war, die wiederum die Bibliotheken und wohl auch den Domschatz plünderten.



Die danach neu in den Domschatz gelangten Sakralkunstwerke wurden fast ausschließlich den neuen Frömmigkeitsformen der Zeit des Barocks entsprechend angefertigt. So entstanden „reich geschmückte Kelche, aufwendige Messgarnituren oder kostbare Prunkmonstranzen.“ (Ausstellungstext) Eine dieser von einem der herausragenden Goldschmiede der Zeit, Franz Thaddäus Lang (um 1693-1773), geschaffenen Prunkmonstranzen, die sicher zum Bestand des Mainzer Domschatzes gehörte und heute als eine der wenigen Sakralobjekte noch verblieben ist, kann man hier bewundern. Zwei kostbare Kaseln, ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert, die im Anschluss zu besichtigen sind, lassen erahnen, welche Pracht an mit Gold und Silber verwobenen Textilien einst in Mainz verwahrt wurde. Es folgt eine Liste mit den wenigen Objekten, die in Mainz verblieben sind, und denjenigen, die heute in anderem Besitz erhalten blieben. Der Niedergang des Domschatzes jedenfalls wurde nicht erst 1803 sondern bereits 1792 mit den heranahenden französischen Revolutionstruppen eingeläutet. Er wurde aus Angst an verschiedene Orte „geflüchtet“, so nach Aschaffenburg, Würzburg und Prag, bis er nach Regensburg gelangte, Sitz des Reichstags und neue Residenz des letzten Mainzer Erzbischofs Karl Theodor von Dalberg (1744-1817), der von dort aus als Reichserzkanzler fungierte. 1803 wurde der Mainzer Stuhl nach dessen Zerschlagung zudem nach Regensburg übertragen. Der Erzbischof ließ den Domschatz im selben Jahr dort einschmelzen, was einem epochalen Einschnitt gleichkam. Am Ende des ersten Teils erwartet die Besucher jedoch dahingehend noch eine Überraschung. Denn bei näherer Betrachtung ist von Dalberg nicht der alleinige Sündenbock. Durch die Kenntnis der tatsächlichen Besitzverhältnisse des Domschatzes und eben die Rolle der Domherren

als eigentliche Besitzer in Verbindung mit deren materiellen Ansprüchen und Forderungen an den Erzbischof in Anbetracht des Verlustes ihrer Pfründen (Einkommen aus kirchlichen Ämtern) durch die französische Vereinnahmung des Mainzer Bistums, entsteht doch ein neuer Gesamtblick auf die Ursachen und Umstände der Einschmelzung des Domschatzes. Dennoch hätte von Dalberg diesen, wie von französi-



Franz Thaddäus Lang, Große Prunkmonstranz, Silber, teilvergoldet, Augsburg, um 1730, Inv.-Nr. S 15535 © Foto: historischeausstellungen.de

scher Seite gefordert, an das neue linksrheinische Bistum Mainz übergeben können, so dass seine Schuld letztendlich bestehen bleibt.

Mit dem Beginn des zweiten Ausstellungsteils im direkten Anschluss dürfen sich die Besucher auf eine ganze Kollektion aus sehenswerten und kostbaren Sakralkunstwerken freuen. Nach dem Verlust durch die Einschmelzung von 1803 und der Neugründung des Bistums Mainz unter Napoleon Bonaparte (1769-1821) wurde das neue linksrheinische französische Bistum zunächst von dem durch Napoleon eingesetzten Bischof Joseph Ludwig Colmar (amt. 1802-1818) geführt. Nach der Niederlage Napoleons wurden zwar die Gebiete restituiert, nicht aber das alte Erzbistum, so dass Mainz als Bistum weitergeführt wurde. Ab 1820 begann der gezielte Neuaufbau des Domschatzes. Das Fundament des neuen Domschatzes bildete sich aus Sakralkunstwerken der zahllosen in Folge der Säkularisation bzw. dann des Reichsdeputationshauptbeschlusses von 1803 aufgelösten bzw. säkularisierten Kirchen und Klöster des Bistums, die in die Mutterkirche überführt wurden. Der heutige Domschatz ist mittlerweile, ohne Textilien, wieder auf rund 400 Objekte angewachsen. Sein zeitlicher Rahmen erstreckt sich über 1.000 Jahre: von der Kasel und dem Silberkreuz des Erzbischofs Willigis (940-1011) bis hin zu den Pontificalien Kardinal Karl Lehmanns (1936-2018). Hauptattraktion des zweiten Teils ist zweifelsohne das prächtige, um 1100/1116 entstandene so genannte Theoderich-Kreuz ist (Abb., s. S. 1), „eines der frühesten und bedeutendsten Zeugnisse der typologischen Verzahnung alt- und neutestamentlicher Szenen.“

(Ausstellungstext) Das Theoderich-Kreuz war als Altarkreuz angefertigt worden, wurde aber auch als Vortragekreuz genutzt und gehört zu den Objekten, die gezielt, hier zwischen 1857 und 1860 von Domkapitular Heinrich Joseph Himioben, für den neuen Domschatz erworben wurden. In dieser Zeit kam es unter Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler (amt. 1850-1877) vermehrt zu ergänzenden Ankäufen. Neben den Werken aus untergegangenen Kirchen und Klöstern und gezielten Ankäufen gab es auch Objekte, die man neu in Auftrag gab. Zwar bestellte man auch zahlreiche Werke bei den in Mainz speziell dafür angesiedelten Goldschmieden, doch kam es ebenso zu Bestellungen bei den hochangesehenen, aber kostspieligeren Augsbu-rger Goldschmieden. Die Ausstellung bietet hier die Möglichkeit, einige nebeneinander in Vitrinen präsentierte Arbeiten der Mainzer und Augsbu-rger Goldschmiede vergleichend zu besichtigen (speziell: Nr. 40 und Nr. 51, Nr. 51: s. links). Zum Ende hin wartet der zweite Ausstellungsteil noch mit zwei höchst interessanten Exponatskomplexen auf: Zum einen die außergewöhnliche Domschatzspende des französischen Kaiserpaares für das neugegründete linksrheinische Bistum Mainz. Die so genannte „Napoleongarnitur“, bestehend aus einem Kelch und einem Tablett mit Messkännchen aus massivem Silber, zählt bis heute zu den besonderen Kostbarkeiten des neuen Mainzer Domschatzes. Etwas überraschend und kaum weniger spektakulär war auch die Gabe der Kaisergattin Joséphine (1763-1814), die eines ihrer kostbaren Galakleider spendete, aus deren goldbestickter Seide wiederum dann ein an dieser Stelle zu besichtigender prächtiger Chormantel gefertigt wurde. Zum anderen verdienen die direkt im Anschluss daran ge-



Monstranz, Mainz (?) Werkstatt Johann Ledent (?), um 1720, Silber, Kupfer, teilversilbert, teilvergoldet, Glassteine, Inv.-Nr. S 06500
© Foto: historischeausstellungen.de



Buchdeckel mit Kreuzigung Christi, ursprünglich: Mainz, St. Stephan, erst nach der Säkularisation in den Domschatz gelangt, Mainz (?), erstes Drittel 14. Jht., Silber, vergoldet; Glassteine; Samt auf Holzrahmen, Inv.-Nr. B 00258
© Foto: historischeausstellungen.de



ballt in zwei Vitrinen dargebotenen sechs wertvollen Buchdeckel aus unterschiedlichen Zeiten Beachtung, die hier zweifellos nicht nur für den Glanz des neuen, sondern auch für denjenigen des verloren gegangenen alten Domschatzes angesehen werden dürfen.

Nachdem die Ausstellung also die Hintergründe der Vernichtung und das Vermächtnis eines Teils des alten sowie die Neuformierung des neuen Domschatzes visualisiert hat, wird den Ausstellungsgästen nun im Übergang zum letzten Ausstellungsteil anhand eines großartigen Schaubildes einleuchtend vor Augen geführt,

dass die Entwicklung des Mainzer Domschatzes generell keinesfalls so kontinuierlich war, wie man es hätte vermuten können. Immer wieder, so kann man es an diesem mit Kommentaren versehenen Kurvendiagramm ablesen, war die Geschichte und Entwicklung des Kirchenschatzes durch Brüche und Neuanfänge gekennzeichnet. So gab es etwa bereits um 1100

anlässlich des beginnenden Domneubaus einen so großen Finanzbedarf, dass Teile des zuvor bereits erwähnten Benna-Kreuzes eingeschmolzen wurden. Und während der schwedischen Besetzung von 1631 bis 1636 wurden der Domschatz und die Dombibliothek geplündert. Tatsächlich war der Verlust im Dreißigjährigen Krieg sogar noch weit größer als unter Erzbischof von Dalberg 1803. Aber auch hier bleibt unklar, wo die einzelnen Teile des verlorenen Domschatzes verblieben. Im Katalog kann man dazu erfahren, dass die von den Schweden geraubten Teile der Dombibliothek 1634 abtransportiert wurden, aber auch, dass diese „ebenso mit ihrem Schiff in der Ostsee untergingen wie jene drei legendären Altarblätter von Matthias Grünewald, die bis dahin drei Seitenkapellen des Domes geschmückt hatten.“ (Kat., S. 57) Man darf zwar davon ausgehen, dass ein großer Teil des damaligen Mainzer Domschatzes Kriegsbeute der Schweden wurde. Ob allerdings der gesamte Schatz ein Raub derselben wurde, ist unsicher. Immerhin gelangten einzelne wertvolle Teile wie ein Gemälde Dürers mit nach Köln, wo der Mainzer Erzbischof und die Domherren nach der Besetzung von Mainz Unterschlupf fanden. Es erscheint daher durchaus möglich, dass Verpfändungen und Notverkäufe für den Unterhalt des Erzbischofs und der Domherren einen großen Teil dieses Verlustes ausmachten, wie es ja auch später im Jahr 1803 der Fall war.

Der sich hieran anschließende letzte Ausstellungsteil mit dem Titel „Der Domschatz im Jahr 2022“ belegt anschaulich den bis heute andauernden Wandel und die stetige Erweiterung des Domschatzes. Letzterer speist sich momentan vor allem aus Priesternachlässen, Objektankäufen von Sammlern und Privatpersonen sowie insbesondere auch aus Kirchenaufösungen, die wiederum in abnehmenden Gemeinden und Mitgliederzahlen der katholischen Kirche und ob des fehlenden Nachwuchses an Priestern begründet sind. Das Bewahren, das einstige Hauptmotto und die Hauptaufgabe des Museums generell, spielt hier für das Dommuseum wieder eine große Bedeutung. Auch in diesem letzten Bereich jedenfalls dürfen sich die Gäste auf zahlreiche überaus sehenswerte Beispiele der Schatzkunst älterer Herkunft, aber auch moderner Ausrichtung freuen, die an dieser Stelle jedoch nicht mehr vorgestellt werden können. Er-

Das großartige Kurvendiagramm „Der Mainzer Domschatz – Werden und Vergehen“ mit erläuternden Textkommentaren.

© Foto: historischeausstellungen.de



wähnenswert erscheint noch die in diesem Bereich integrierte, für Laien besonders dankbare Vorstellung unterschiedlicher Gattungen von Sakralkunstwerken, wie etwa Reliquiare oder Ziborien, anhand von erläuternden Texten.

Zusammenfassung und Fazit

Die Sonderausstellung „Der Mainzer Domschatz – Meisterwerke aus 1000 Jahren“ im Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz darf man als ebenso prunkvoll und aufschlussreich wie überraschend und spannend bezeichnen. So ergibt die im ersten Ausstellungsteil vorgenommene Rekonstruktion des alten Mainzer Domschatzes – mit den in Mainz verbliebenen Objekten in der Darbietung, der Auflistung der sonstigen bekannten erhaltenen Werke in heute anderem Besitz und Einblicken in Verlorenes durch mehrere Inventarlisten – einen neuen Blick auf die Geschichte des Domschatzes und auf die Ursachen der Einschmelzung desselben im Jahr 1803. Der Besucher wird hier gewahr, dass nicht allein Erzbischof Karl Theodor von Dalberg als letztendlicher Entscheider für den Verlust des Domschatzes die Verantwortung trug, sondern eben insbesondere die Domherren als eigentliche Besitzer, da sie den Erzbischof unter Druck setzten, als Ersatz für ihre durch die französische Übernahme des Bistums Mainz verlorenen Pfründen den Domschatz zu opfern. Fest steht aber auch, dass Erzbischof Karl Theodor von Dalberg den Mainzer Domschatz dennoch, wie von französischer Seite gefordert, an das neue linksrheinische, also französische Bistum Mainz hätte übergeben können. Ein Großteil des damaligen Domschatzes wäre dann wohl erhalten geblieben. So bleibt am Ende doch ein sehr großer Makel an von Dalberg haften. Sucht man übrigens im Internet nach dessen Missetat, so sucht man vergeblich. Bei hoch frequentierten Portalen wie Wikipedia und anderen Internetseiten jedenfalls wird diese Schuld des später als Fürstprimas der deutschen Kirche (1803-17) tätigen von Dalberg schlichtweg unterschlagen.

Kritikansätze

Kritisch anzumerken wäre an dieser Stelle, dass es für das Verständnis des Gesamtzusammenhangs sinnvoll gewesen wäre, einen kurzen Text über die so fundamental wichtigen Besitzverhältnisse und die Verfügungsgewalt über den Domschatz und die Begründung derselben einzufügen. Im Katalog etwa kann man dazu im ersten Aufsatz, insbesondere auf den Seiten 36 bis 38, Erhellendes erfahren. Nützlich wäre einführend vielleicht auch ein kurzer Text darüber gewesen, wie Skulpturen aus Gold und Silber überhaupt angesichts der frühchristlichen Bilderfeindlichkeit (Stichwort „Goldenes Kalb“) ab ca. dem 8. Jahrhundert Fuß fassten und die Domschätze nach und nach in ihrer dann typischen Art entstehen konnten. Aus Platzgründen und ob der Fokussierung auf den eigentlichen Domschatz mag man den Verzicht darauf allerdings rechtfertigen dürfen.

Das großartige Schaubild zum Mainzer Domschatz

Im Verlauf der Ausstellung wird deutlich, dass man die Bezeichnung „alter Domschatz“ durchaus differenzierter betrachten kann, denn der Verlust von 1803 war weder der erste noch der umfangreichste. Hierzu gibt es im Übergang zum dritten und letzten Ausstellungsteil („Der Domschatz im Jahr 2022“) ein wahrlich großartiges Schaubild mit dem Titel „Der Mainzer Domschatz – Werden und Vergehen“, das die Brüche bzw. Verluste und den jeweiligen Wiederaufbau in Form eines Diagramms erläutert. Vielleicht wäre es aber noch zweckmäßiger gewesen, dieses sehr nützliche, mit erläuternden Kommentaren versehene Kurvendiagramm bereits in den ersten Teil zu integrieren, denn erst im Rahmen des Studiums dieses Diagrammes wird überdeutlich, dass der Verlust in der schwedischen Besatzungszeit von 1631-1635/6 (Rückgang von über 950 auf unter 100 Objekte) zum einen größer ausfiel als 1803 (von rund 700 auf deutlich unter 100 Objekte) und zum anderen, dass der eigentliche „alte“ Domschatz schon im Dreißigjährigen Krieg verloren ging und der 1803 eingeschmolzene Schatz insofern einen neuformierten „alten“ Domschatz darstellte.

Lob

Aber natürlich umfasst der erste Ausstellungsteil den gesamten „alten“ Mainzer Domschatz über alle Zeiten hinweg bis 1803. Und die zuvor geäußerten Kritikansätze können die Bedeutung und Attraktivität der Sonderschau auch nur marginal beeinträchtigen. Denn diese auch für die Geschichte und Genese anderer deutscher Domschätze zumindest in groben Zügen vergleichbare und hier beispielhaft konzipierte und umgesetzte Darbietung des Schicksals des Mainzer Kirchenschatzes sucht ihresgleichen. Zu den überraschenden Erkenntnissen der Mainzer Exposition zählt, dass der alte Domschatz zu knapp zwei Dritteln aus Textilien bestand und nur zu einem Drittel aus Goldschmiedearbeiten und anderen Werken. Allerdings gilt es einschränkend hinzuzufügen, dass diese Textilien oft mit unseren Vorstellungen kaum überein gingen, waren sie doch nicht selten mit Gold und Silber im Überfluss verwoben und einzelne Gewänder ob der Üppigkeit ihrer Ausstattung mit Edelmetallen und auch Edelsteinen für den Alltagsgebrauch angesichts ihres Gewichts kaum tragbar. Der erste Ausstellungsteil eröffnet den Gästen nicht nur, welche unfassbaren Kostbarkeiten der alte Domschatz umfasste, sondern auch, dass, wie oben schon erwähnt, Teile eines Domschatzes auch als Bank oder eben „Edelmetalldepot“ (Ausstellungstext) fungierten, das man im Notfall einschmelzen konnte. Verluste aus unterschiedlichen Gründen waren also immer möglich und auch zu erwarten, ein Totalverlust wie im Dreißigjährigen Krieg oder 1803 allerdings eher nicht. In der Ausstellung wird jedoch deutlich, dass auch ein noch so heftiger Schicksalsschlag und Verlust die Verantwortlichen des Mainzer Doms nicht zur Resignation veranlasste, sondern quasi die kirchlichen Selbstheilungskräfte bzw. eine sofortige Anstrengung zum Wiederaufbau in Gang setzte. Das mag ehrlicherweise aber auch deshalb kaum überraschen, da viele der Objekte eines Domschatzes nicht nur aus Anschauungsobjekten, wie etwa Reliquiaren und Monstranzen, bestanden oder aus bischöflichen Insignien wie kostbaren Mitren, die der Repräsentation dienten, wie sie gerade für Mainz als einst größte und bedeutendste Kirchenprovinz nördlich der Alpen angemessen erschien, sondern eben auch und vor allem aus liturgischen Objekten, wie etwa Gewändern, Kelchen und Patenen, die für den Einsatz im Kirchenalltag, also für die Abhaltung der Zeremonien und Riten im Gottesdienst bestimmt und daher fundamental wichtig waren. Die Veranschaulichung einer solchen Neuformierung eines Kirchenschatzes gelingt auf eindrucksvolle Weise im glanzvollen zweiten Ausstellungsteil. Auch der letzte Teil „Der Domschatz im Jahr 2022“ visualisiert in beeindruckender Weise, dass ein Domschatz keine erstarrte Ansammlung von Objekten ist, sondern eher ein lebendiges, stets in einem dynamischem Prozess befindliches sakrales Projekt. Aber natürlich war der Verlust, der mit der Einschmelzung von 1803 seinen letzten Akt erfuhr, zunächst einmal gigantisch und bedeutete einen epochalen Einschnitt, denn „weit über 95 Prozent des in einem Jahrtausend zusammengetragenen, einst heiligen Mainzer Domschatzes (Thesaurum ecclesiae sacrum) sind heute unwiederbringlich verloren.“ (Kat., S. 74). Die wenigen erhaltenen und in Mainz verbliebenen Objekte können natürlich nur marginal den Glanz des alten Domschatzes widerspiegeln. Dennoch gelingt es der Darbietung im ersten Teil, dank solch einzigartiger Exponate wie der Kasel und dem Silberkreuz des Erzbischofs Willigis (um 1000) sowie ob der erwähnten Prunkmonstranz und zwei weiterer kostbarer Kaseln aus dem 18. Jahrhundert zumindest dem Gedanken an den einstigen alten Domschatz ein wenig Leben einzuhauchen. Im zweiten Teil der Exposition erwartet die Besucher dann ein Potpourri aus glanzvollen Kostbarkeiten des neuen Mainzer Domschatzes, der sich seit der Neuformierung ab etwa 1820 vor allem aus Schätzen der in Folge der Säkularisation und des Reichsdeputationshauptbeschlusses von 1803 aufgelösten Kirchen und Klöster konstituierte. Die mit sakralen Preziosen nur so gespickte Präsentation, deren Hauptattraktion das prächtige, um 1100/1116 entstandene so genannte

Theoderich-Kreuz ist (Abb.,s. S. 1), glänzt mit zahlreichen wertvollen Goldschmiedearbeiten, kostbarsten Buchdeckeln aus unterschiedlichen Zeiten und als besonderer Schatz, der Domschatzspende des französischen Kaiserpaares für das neugegründete, damals französische Bistum Mainz: der so genannten „Napoleons garnitur“ aus massivem Silber und einem prächtigen Chormantel, gefertigt aus einem Galakleid der Kaiserin Josephine. Mit dem folgenden dritten Teil der Exposition schließt sich der Kreis der Betrachtung des Mainzer Domschatzes. Gerade dieser letzte Ausstellungsteil belegt den andauernden Wandel und die stetige Erweiterung eines solchen Kirchenschatzes im Besonderen. Lobenswert ist hier auch, dass, neben der Präsentation neu in den Domschatz integrierter Objekte älterer Herkunft und ebenso moderner Ausrichtung, die unterschiedlichen sakralen Kunstobjekte anhand von Texten vorgestellt werden: vom Messkelch über Reliquien und Reliquiare sowie dem Ziborium bis zum Bild des Gekreuzigten. Einige dieser vor allem aus dem quasi neuen Fundus von Kirchengeschichtlichen aufgrund der abnehmenden Gemeinden sowie aus Priesternachlässen und von Sammlern und Privatpersonen stammenden Objekte werden, wie auch einzelne aus dem neuen Domschatz, noch heute liturgisch verwendet.

Man sollte diese vortreffliche Ausstellung, die in einzigartiger Weise Einblicke in die Geschichte und Entwicklung des Mainzer Domschatzes und teils beispielhaft auch für andere Kirchenschätze gewährt, nicht verpassen. Der zuvor vorgestellte großartige Katalog ist als höchst empfehlenswert jedem Besucher und generell jedem an der Thematik Interessierten ans Herz zu legen.

Die Ausstellung kompakt

Titel:	Der Mainzer Domschatz – Meisterwerke aus 1000 Jahren
Ort und Dauer:	Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, Mainz, Domstr. 3, 55116 Mainz 25. November 2022 bis 19. März 2023
Veranstalter:	Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, Mainz
Vorbereitungszeit:	Ausstellung: ca. 5 Monate, Bestandskatalog: 2,5 Jahre
Ausstellungstyp:	Sonderausstellung
Ausstellungskurator:	Dr. Winfried Wilhelmy (Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums)
Exponate:	ca. 200 Exponate
Leihgeber:	Eigene Bestände des Dommuseums, dazu 4 Leihgaben: Dom- und Diözesanarchiv Mainz, Martinusbibliothek Mainz und Diözesanmuseum Limburg
Ausstellungsfläche:	400 m ²
Öffnungszeiten:	Di-Fr: 10-17 Uhr, Sa, So: 11-18 Uhr, montags und an kirchlichen Feiertagen geschlossen; geschlossen auch: vom 18.2.2023 bis 21.2.2023 (Fastnacht)
Eintritt:	5 €, ermäßigt: 3 € Familienkarte I (1 Erw. und bis zu drei Kinder bis einschl. 17 Jahren): 5 € Familienkarte II: (2 Erw. und bis zu drei Kinder bis einschl. 17 Jahren): 10 €
Führungen:	<u>Öffentliche Führungen:</u> „Samstags um 3“ und „Sonntags um 2“ finden öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung statt. Besondere Termine: Highlightführungen am Abend sowie die Kuratorenführungen. Termine und Infos, siehe: www.dommuseum-mainz.de birgit.kita@bistum-mainz.de <u>Gruppenführungen:</u> Private Führungen (Gruppen mit max. 20 Personen) bitte telefonisch oder per Mail vereinbaren (ab 60 €/Gruppe zzgl. Eintritt): Tel.: 06131 253378 oder unter: birgit.kita@bistum-mainz.de
Publikation:	Bestandskatalog „Der Mainzer Domschatz“: 608 Seiten, 482 überwiegend farbige Neuaufnahmen, 21 x 28 cm, 2938 g, fadengeheftet: Sonderpreis im Museum: 55 €, im Buchhandel: ab ca. 65 €, Verlag Schnell + Steiner (ISBN: 978-3-7954-3713-8)
Allgemeine Infos:	Tel.: 06131 253344, Fax: 06131 253349
Internet:	https://www.dommuseum-mainz.de/der-mainzer-domschatz/
eMail:	info@dommuseum-mainz.de